Thomas Mann und die *First Unitarian Church of Los Angeles*

Heinrich Detering

So gründlich das Verhältnis Thomas Manns zur Religion ausgeleuchtet worden ist – seine späte und dauerhafte Hinwendung zur Unitarischen Kirche in den USA hat bis heute im Dunkel gelegen: als hätte niemand erwartet, dass abseits der großen Scheinwerferkegel überhaupt noch etwas Wesentliches unbemerkt geblieben sein könnte. Das ist immerhin erstaunlich, wenn man bedenkt, in welch starken Ausdrücken Thomas Mann nicht nur im amerikanischen Exil, sondern noch nach seiner Rückkehr nach Europa dieses Verhältnis beschrieben hat. Jahrelang sei der Unitarismus seinem Herzen nahe gewesen, schreibt er 1951, „close to my heart“; und „selten, wenn überhaupt je“, habe er „ein so lebhaftes und militantes Interesse an irgendeiner religiösen Gruppe“ genommen. Den Unitariern fühle er sich „auf mancherlei Weise verbunden, auf persönliche und allgemein geistige“; ihnen verdanke er, so ist in der *Entstehung des Doktor Faustus* nachzulesen, „die angenehmste kirchliche Erfahrung, die ich gemacht habe“. „My interest in and warm sympathy for Unitarianism“, so schreibt er 1950, „are of long standing. [...] Moreover, the First Unitarian Church of Los Angeles is particularly close to my heart and mind.“ Und noch wenige Monate vor seinem Tod schreibt er aus Kilchberg dem unitarischen Pastor aus Los Angeles, den er seinen Freund nannte: „Der Geist Ihrer Kirche [...] – dieser Geist ist es, der mich anzieht, seit ich ihn kennen lernte [...]“. Von keiner anderen Religionsgemeinschaft hat Thomas Mann so gesprochen, weder von der lutherischen Kirche, die doch ein unentbehrlicher Teil Lübecks als geistiger Lebensform war, noch von der katholischen, deren kosmopolitische und

traditionsbewusste Humanität ihn in diesen späten Jahren auf eine ganz andere Weise anzog. Selten, vielleicht niemals ist er einer ‚Konfession‘ so nahe gekommen wie hier.¹

Diese Anteilnahme reicht bis tief ins Private und ins Rituelle. Seine jüngste Tochter und ihr Mann wurden von einem unitarischen Geistlichen getraut, Unitarier verhalfen seinem Sohn Golo und seinem Bruder Heinrich zur Flucht aus Europa. Hatte Thomas Mann seine Kinder noch, der Familientradition folgend, in die lutherische Kirche hinein taufen lassen, so wurden alle seine vier Enkel, und zwar allein auf seinen Wunsch hin, in der *First Unitarian Church* in Los Angeles getauft. Für die Gemeindebriefe ebendieser Gemeinde hat Thomas Mann Beiträge verfasst, in ihr hat er selber die Kanzel als Gastredner in einem Gottesdienst betreten, an den der Pfarrer seine Gemeinde noch lange erinnerte – um dann seinerseits rückblickend zu erklären, Thomas Mann habe damals aktiv daran mitgewirkt, „to define the concept of religion we were attempting to circulate“. Als Heinrich Mann starb, da hat auch ihn, wiederum auf Thomas Manns Wunsch hin, dieser unitarische Geistliche begleitet. Noch über den Tod hinaus bleibt Thomas Mann ihm in Erinnerung als „one of our most cherished friends“. Und es gibt wenig Grund, daran zu zweifeln, dass dies auch dessen eigener Auffassung entsprach.

Nichts von alldem hat in den umfangreichen Forschungen und Diskussionen über Thomas Manns Verhältnis zur Religion bislang eine Rolle gespielt. Lange Zeit war es allein sein Enkel, der Schriftsteller Frido Mann, der auf diese Bedeutung der Unitarischen Kirche für Thomas Manns religiöse und kirchliche Orientierungen aufmerksam machte, mit ganz unzureichender Resonanz. Das frappierende Desinteresse der Leser und Forscher könnte mit einem transatlantischen Vorurteil zu tun haben, das den Fokus der Wahrnehmung verändert: einer unreflektierten kulturellen Indifferenz nämlich von Europäern gegenüber einer sehr spezifisch amerikanischen Institutionsform des Religiösen. Es ist, mit dem Titel von Hans Rudolf Vagets Buch zu sprechen, *Thomas Mann, der Amerikaner*, der sich ihr öffnet. In der Hinwendung Thomas Manns zur Unitarischen Kirche kulminiert sein Bemühen, eine Synthese zu finden zwischen den politischen, philosophischen und religiösen Traditionen seiner eigenen Herkunft und denjenigen einer amerikanischen Kultur, der er sich soweit wie möglich anzunähern versuchte und die ihm eine neue Heimat werden sollte.

Weithin gewann der liberale Unitarismus unter den deutschen Exilanten, die in Amerika Zuflucht vor dem Nationalsozialismus gefunden hatten, eine bemerkenswerte Anziehungskraft. So wie Albert Schweitzer oder, als der theologisch vielleicht einflussreichste amerikanische Zeitgenosse, der zum Unitarier gewordene John Luther Adams, sympathisierten mit ihm auch protestantische Theologen wie Reinhold Niebuhr und Paul Tillich, an deren liberalem *Union Theological Seminary* in

¹ Der vorliegende Text resümiert Thesen und Reflexionen meiner 2012 bei S. Fischer erschienenen Studie *Thomas Manns amerikanische Religion. Theologie, Politik und Literatur im kalifornischen Exil*. Um die Vortragsform beizubehalten, wird hier auf einzelne Belege und Nachweise von Zitaten verzichtet. Sie finden sich in der Buchausgabe ebenso wie die vollständigen Texte der zitierten Dokumente.

New York auch Thomas Mann schließlich sein gewandeltes Bild der Religion vorgestellt hat.

Dieser Wandel hatte fast unmerklich schon lange vor dem Exil begonnen, schon mit der Rede *Von deutscher Republik*, die 1922 seine Wende zum Demokraten markiert. Während der Arbeit an diesem Text nämlich schenkte der befreundete Übersetzer Hans Reisiger ihm seine große, kommentierte Übertragung der Werke Walt Whitmans. Damit eröffnete er ihm schlagartig einen neuen Zugang zu Amerika. In einem offenen Brief an Reisiger schreibt Thomas Mann, „daß das deutsche Publikum Ihnen garnicht genug wird danken können für diese große, wichtige, ja heilige Gabe.“ Die Lesespuren in Thomas Manns Whitman-Ausgabe zeigen, warum. Unter den Versen und Sätzen, die er sich anstreicht, sind Maximen wie: „Die Demokratie soll nichts Geringeres sein, als die menschliche Sphäre, in der ihre Einzelnen miteinander leben“. Gemeint ist damit die Demokratie des jungen Amerika als des Vorbilds einer utopischen Vereinigung aller Menschen. „Ich werde“, notiert Whitman, „die Worte Amerika und Demokratie als gleichbedeutende Ausdrücke gebrauchen.“ Unversehens wird dieser demokratische Universalismus zu einer genuin religiösen Größe. „Denn“, und auch diesen Satz streicht Thomas Mann an, „im Herzen der Demokratie ruht letzten Endes das religiöse Element. Alle Religionen, alte wie neue, wohnen dort.“

Diese neue Einsicht hat unmittelbare Folgen für Thomas Manns Verständnis seiner eigenen, deutschen Traditionen. Wenn etwa der junge Romantiker Novalis die „christliche Religion“ als „Keim alles Demokratismus“ verstehe, dann, so heißt es in der Republikrede, sei er „mit solchen Gedanken dem Amerikaner sehr nahe, der gesagt hat, im Herzen der Demokratie ruhe letzten Endes das religiöse Element“. Was immer der amerikanische Exilant eines fernen Tages in der Begegnung mit der *Unitarian Church* als Institution wiederentdecken wird: es ist eigentlich fast alles schon früh vorhanden. Bereits Thomas Manns republikanische Wende steht in diesem Zeichen. Er weiß es nur noch nicht.

Der Frühgeschichte der unitarischen Bewegungen begegnet der exilierte Thomas Mann, überraschend und unverhofft, schon 1936. Während der Arbeit an *Joseph in Ägypten* liest er Stefan Zweigs Erzählung *Castellio gegen Calvin. Ein Gewissen gegen die Gewalt*. Darin erzählt Zweig vom Martyrium des ‚ersten Unitariers‘ Michel Servet (oder Servetus), der in Genf Calvin entgegentrat und für sein Bekenntnis öffentlich verbrannt wurde. Zweig stellt das historische Geschehen in den Horizont der europäischen Gegenwart und ihrer totalitären Umbrüche; nicht um die heroischen Anfänge des Unitarismus geht es ihm, sondern um die gegenwärtigen Bedrohungen der Freiheit. „So eifrig und ganz in Banden geschlagen von der Materie“ habe er „lange kein Buch mehr gelesen“, schreibt Thomas Mann an Zweig; mit Servet habe er „eine neue Freundschaft, zurück in der Zeit, geschlossen“.

So war es zu Beginn des amerikanischen Exils beinahe nur noch eine Frage der Zeit, wann die innere Nähe solcher Überzeugungen zum zeitgenössischen amerikanischen Unitarismus auch eine äußerlich sichtbare Gestalt gewinnen würde. Diese Zeit war im Jahr 1940 mit der abenteuerlichen Flucht Heinrich und Golo

Manns aus Europa gekommen. Denn diese Flucht gelang nur dank des 1940 zur Rettung europäischer Nazi-Verfolgter gegründeten *Unitarian Service Committee*. Für Thomas Manns Hinwendung zur *Unitarian Church* war das eine vielleicht notwendige, gewiss aber keine ausschlaggebende Erfahrung. Für einen solchen sehr persönlichen Entschluss bedurfte es tieferer Kontakte. „Ich fühle mich“, schreibt Thomas Mann rückblickend 1954, „der Unitarian Church auf mancherlei Weise verbunden, auf persönliche und allgemein geistige. Durch sie haben alle meine vier Enkel, Männlein und Weiblein, die Taufe empfangen“. Wo immer er auf sein Verhältnis zur unitarischen Kirche zu sprechen kommt, erwähnt er diesen Umstand.

Über die Taufe Fridos und Angelicas hat er 1942 im Tagebuch notiert, sie sei „von einem verständigen Geistlichen in sympathisch-anspruchloser Art vollzogen“ worden. In der *Entstehung des Doktor Faustus* 1949 nimmt er das, bezogen nun auf die zweite Doppel-Taufe Tonis und Dominicas, wieder auf – allerdings mit charakteristischen Änderungen. Die Kinder seien, schreibt er nun, „in der Unitarian Church mit einem Minimum an religiöser Prätension, in den verständig-menschlichsten Formen zu Christen geweiht“ worden. Nicht mehr der Geistliche, sondern die rituellen Formen sind nun „verständlich“, und zwar indem sie „menschlich“ sind; nicht bloß im Anspruchslosen liegt das Sympathische, sondern in der Reduktion der „religiösen Prätension“; und nicht einfach getauft werden die Kinder, sondern „zu Christen geweiht“. Vom heilsnotwendigen Sakrament wird die Taufe zur ‚verständigen‘ Initiation in ein christliches, menschliches Leben. Der kirchlich-religiöse Akt geht im menschlich-verständigen auf. Gerade darum offenbar ist für Thomas Mann diese Zeremonie „die angenehmste kirchliche Erfahrung, die ich gemacht habe.“

Was solche Wendungen zusammenfassen, das lässt sich genauer verstehen, wenn man weiß, wer jener „verständige Geistliche“ war. Denn er war nicht irgendwer. Ernest Caldecott, Pfarrer an der *First Unitarian Church* in Los Angeles, hatte 1933 neben Intellektuellen wie dem Philosophen John Dewey zu den drei- undvierzig Unterzeichnern einer aufsehenerregenden Schrift gehört, die unter dem Titel *A Humanist Manifesto* einen politischen Humanismus ausdrücklich als neue Form der Religion proklamierte.

Zwischen Thomas Mann und diesem radikalen Pastor hat sich offenbar ein gutes Verhältnis entwickelt – wie ein ungedruckter Brief Caldecotts zu Thomas Manns siebzigstem Geburtstag 1945 zeigt.

My dear Dr Mann: Word has come to me that you have just passed your seventieth birthday. I could hardly believe it because on the several occasions when I had the opportunity of meeting you, it would seem to me you were scarcely sixty [...] I should like to express the hope that you will live as long as you desire to do so, but not a day longer. [...]

Cordially yours,
Ernest Caldecott.

Dass seine vier Enkelkinder durch diesen Pastor getauft wurden, entsprang zweifellos allein Thomas Manns Wunsch. Wie aus einem unveröffentlichten Brief vom April 1942 hervorgeht, wusste selbst Elisabeth Mann noch unmittelbar vor der Feier nicht, in welche Konfession hinein ihre Kinder überhaupt getauft werden sollten. Ihrem späteren Bericht zufolge habe man dem Pastor erst unmittelbar vor der Feier mitteilen können: „wir sind nämlich die Eltern von den Kindern. Der Pfarrer wäre fast in Ohnmacht gefallen.“ Kein Zweifel, diese Zeremonie war ganz die Sache Thomas Manns, und für ihn war sie eine Herzensangelegenheit.

Auch wenn Thomas Mann mit seinem Drängen auf diesen Akt faktisch eine Häresie vollzog – denn weder die Unitarische Kirche noch ihre nicht-sakramentalen Zeremonien wurden von den protestantischen Kirchen der USA als christlich anerkannt –, so beharrte er doch jetzt und lebenslang auf der christlichen Abkunft und Prägung der Unitarier: „zu Christen geweiht“ habe Caldecott die Kinder, schreibt er. An der Weggscheide zwischen christlicher und nicht-theistischer Ausrichtung, an der die unitarische Bewegung in Amerika in diesen Jahren steht, vertritt Thomas Mann unmissverständlich die christliche Richtung.

So beleuchtet er denn in seiner großen Rede über den *Joseph*-Roman, gehalten in der *Library of Congress* 1942, auch dieses literarisch-religiöse Hauptwerk seines Lebens aus der neu gewonnenen Perspektive und übersetzt den Begriff des Religiösen in, wie er schreibt, „Aufmerksamkeit und Gehorsam; Aufmerksamkeit auf innere Veränderungen der Welt, auf den Wechsel im Bilde der Wahrheit und des Rechten [...] In Sünde leben heißt gegen den Geist leben, aus Unaufmerksamkeit und Ungehorsam am Veralteten, Rückständigen festhalten und fortfahren, darin zu leben.“

Diese Passagen sind auch deshalb zitierenswert, weil Thomas Mann eine zweckmäßig gekürzte Fassung an weniger auffallender Stelle bald noch einmal veröffentlichte: in einer, wie er selber schreibt, „Christmas Message“ für das Gemeindeblatt von Pastor Caldecott. Für dessen unitarische Gemeinde fasst er zusammen, „what I, personally, mean by religiousness“; und nun – und erst hier – sagt er es ernstlich *in statu confessionis*.

Dies war die Konstellation, in der Thomas Mann 1948 jenem zweiten unitarischen Geistlichen begegnete, der Caldecotts Position übernehmen sollte, der neben liberalen Theologen wie John Luther Adams zu den führenden Köpfen des modernen amerikanischen Unitarismus gehörte und dem Thomas Manns Verbindung mit dieser Kirche in den letzten Lebensjahren eine nochmalige, entscheidende Vertiefung verdankte.

Stephen H. Fritchman, Jahrgang 1902, war zunächst Methodistenpfarrer gewesen, dann aber zu einer unitarischen Gemeinde übergetreten. Von intellektueller Schärfe und unermüdlich engagiert in politischen Fragen und in der Jugendarbeit seiner Kirche, war er 1942 zum Chefredakteur der wichtigsten unitarischen Zeitschrift geworden. 1947 hatte er diesen einflussreichen Posten nach aufsehenerregenden, sich über anderthalb Jahre hinziehenden Kontroversen aufgeben müssen, zugleich mit der Leitung der *Unitarian Youth Commission*. Seiner offen sozialistischen

Neigungen wegen war er im Zuge der McCarthy-Verfolgungen als „Kommunist“ denunziert worden; als „the Fritchman Crisis“ erregte der Fall nationales Aufsehen. Infolge dieses Skandals wurde Fritchman zum populären Pfarrer der Gemeinde in Los Angeles, wo er in Predigten, Büchern und seinen erfolgreichen Radiosendungen leidenschaftlich für die Gleichberechtigung der Afroamerikaner und gegen die Bürgerrechtsverletzungen der antikommunistischen Hysterie eintrat, für soziale und politische Freiheitsrechte.

Schon 1938, im Jahr von Thomas Manns Übersiedlung nach Amerika, hatte sein Name ganz oben auf der Rednerliste einer Demonstration in Boston gestanden, unter dem Motto *A Call to the People of Boston: Protest Nazi Terror Against Jews and Catholics*. Zu den Zielen seiner Arbeit als Pastor in Los Angeles wird dann auch die Verständigung zwischen Protestanten, Katholiken und Juden, zwischen Theisten und Atheisten gehören – weil doch „communication with any person“ zur „practice of our own religion“ gehöre. Immer wieder schreibt und redet Fritchman so: ein Verteidiger der Vielstimmigkeit und des Eigensinns, der Solidargemeinschaft freier Individuen. Und stets beharrt er darauf, dass sich in diesen Maximen das wirkliche Wesen der Religion entfalte.

In diesem entscheidenden Augenblick, wenige Monate nach der „Fritchman Crisis“, begegnet ihm Thomas Mann. In ihm gewinnt der Angefochtene sehr rasch einen Förderer und, im Laufe einer sechsjährigen Beziehung, tatsächlich einen Freund. Thomas Mann lernt Fritchman vor allem schätzen als einen Mitkämpfer gegen das, was ihm als drohende Wiederkehr des Faschismus in amerikanischer Variante erscheint. Bereits vier Monate nach der ersten Begegnung am 18. Juni 1948 entwirft er, mit Erikas Hilfe, zum ersten Mal einen eigenen Text zu Fritchmans Unterstützung.

Unmittelbaren Anlass gibt eine Predigt, die Fritchman ihm offenbar nach vorheriger Absprache schickt. Ihr Thema, so hält Thomas Mann am 29. Oktober 1948 im Tagebuch fest, ist der Protest „gegen die zunehmenden Verfassungsverletzungen. (Einsperrung auf unbestimmte Zeit von Zeugen, die politische Auskünfte über ihre Freunde verweigern.)“ Genauer gesagt: Es geht um die *Hollywood Ten*, eine Gruppe von Mitarbeitern der Filmindustrie, die, vom Kongress-*Committee on Un-American Activities* kommunistischer Umtriebe verdächtigt, jede Aussage verweigert hatten und daraufhin zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren. Bereits am selben Abend sind Fritchman und seine Frau in Pacific Palisades eingeladen, um das gemeinsame Vorgehen zu besprechen. „Nach Tische Rev. Fritschman mit Frau“, notiert Thomas Mann im Tagebuch. „Nachher mit Erika den Brief für ihn als Ergänzung seiner Predigt gegen den fortwährenden Abbau der Constitution und der amerik[anischen] Freiheit besprochen.“

Als „Ergänzung seiner Predigt“ hat Thomas Mann diesen Text verfasst; so wurde er von Fritchman von der Kanzel verlesen, und so ist er dann auch von der *First Unitarian Church of Los Angeles* veröffentlicht worden – in einer singulären Co-Autorschaft beider Männer. So bescheiden das Ergebnis als selbstgedrucktes Flugblatt aussieht, so einschneidend waren seine Folgen für Thomas Mann. Denn diese

Zusammenarbeit, so schreibt Hans Rudolf Vaget, „stellt das konkreteste und sichtbarste Zeugnis seiner Auseinandersetzung mit der politischen Repression der Nachkriegsjahre dar und [...] gleichzeitig [...] eine Art Einübung in die Wahrnehmung seiner amerikanischen Bürgerrechte“.

Aktionen wie dieser gemeinsame Auftritt von Fritchman und Thomas Mann blieben denn auch für beide nicht ohne Folgen. Am 4. April 1949 erscheint im *Life Magazine* wohl auf Betreiben des FBI-Chefs J. Edgar Hoover ein groß aufgemachter Artikel, der fünfzig vermeintliche Förderer und Propagandisten der Kommunistischen Partei porträtiert, und zwar buchstäblich: Fünfzig nur mit den jeweiligen Namen und Berufsbezeichnungen unterzeichnete Fotos stehen da wie auf einem riesenhaften Steckbrief, unter der Überschrift: *Dupes and Fellow Travellers Dress Up Communist Fronts*. Gemeint sind damit Trittbrettfahrer und „nützliche Idioten“, „Moscow-directed“. Ihre Liste liest sich wie ein *Who Is Who* des liberalen Amerika. Auf ihr finden sich, neben Norman Mailer und Albert Einstein, Leonard Bernstein, Charlie Chaplin und Arthur Miller auch „Thomas Mann, novelist“ und „Stephen H. Fritchman, Unitarian clergyman“. Aber – „to be a ‚dupe‘ with them“, so kommentiert Fritchman später rückblickend, „is the greatest honor I have yet had in my forty-six years“.

Wie sehr durch all dies auch die persönliche Verbindung gestärkt wurde, das zeigt sich elf Monate später durch ein wiederum persönliches, ja intimes Ereignis. Am 11. März 1950 stirbt Heinrich Mann. Und wie selbstverständlich ist es nun sein unitarischer Freund, in dessen Hände Thomas Mann die Trauerfeier legen will.

Im Kampf um die Verteidigung der Bürgerrechte und gegen die Bedrohungen der McCarthy-Ära bleiben Fritchman und Thomas Mann Verbündete. Am 1. Dezember 1950 spricht Erika Mann auf Einladung Fritschmans „in der tapferen Unitarian Church“ in Los Angeles über die Gefahren des Kalten Krieges. Thomas und Katia Mann begleiten sie: „Vortrag in der Unitarian Church. Großer Zudrang. [...] Es ist ein Geschehnis, daß jemand vor 1000 Menschen aus tiefer Überzeugung erklärt: ‚We are on the wrong road.‘“ Als sieben Wochen später, im Januar 1951, Fritchman wieder in Pacific Palisades zu Gast ist, kommentiert Thomas Mann das tags darauf im Tagebuch: „Fritschman gestern: bestes Amerikanertum.“

Dieses Jahr 1951 markiert den Höhepunkt der Allianz zwischen Thomas Mann und dem unitarischen Pfarrer. Im September wird Fritchman vor den Ausschuss für unamerikanische Umtriebe geladen. Thomas Mann selbst bleibt zwar das Verhör am Ende doch erspart, aber er wird von einem Kongressabgeordneten unwidersprochen als „one of the world’s most noted communists“ denunziert. Auf dem Höhepunkt der öffentlichen Anfeindungen, im Juni 1951, erreicht ihn ein Brief von Fritchman, der im Tagebuch dankbar und mit einer vertraulichen Koseform vermerkt wird: „Guter Brief von Fritsch anlässlich der persecutions.“ Fritchman hat am 20. Juni geschrieben:

Just a word of understanding and strong support as you receive this criminally irresponsible criticism in the newspapers [...] Your dignity and impressive achievements make their efforts fruitless to destroy either your character or your work, but it seems more than flesh and blood should have to bear [...] Your loyalty to your friends and your public, whatever their politics, is continuing inspiration to all of us.

„it seems more than flesh and blood should have to bear“: Die biblische Formulierung rückt den zweifach verfolgten Thomas Mann in die Nähe der Apostel. Nicht zufällig klingt da der Epheserbrief des Paulus an mit dem Satz „wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen“. Wirklich, ein guter Brief von Fritsch anlässlich der *persecutions*.

Thomas Manns Antwortbrief ist in meinem Buch erstmals publiziert. Abgesehen von der gemeinsamen Sache fällt darin der Ton auf, in dem Thomas Mann zugleich die persönliche Verbundenheit mit Fritchman betont und diejenige mit seiner Kirche. Nicht nur für „your kind letter“ also bedankt er sich, sondern höflicherweise auch noch für den beigelegten Jahresbericht der Kirche, „which, like everything coming from your sphere, I have read with interest. Your words gave me much comfort. Men like you are needed in this country today in greater numbers than they apparently are to be found.“ Nach einigen Bemerkungen zur politischen Lage schließt er dann mit einer weit über das konventionell Gebotene hinausgehenden Herzlichkeit: „With repeated thanks, kindest greetings and my best wishes for your work, I am / Very sincerely yours / [Thomas Mann]“. So geht es weiter. Am zweiten Weihnachtstag 1951 notiert Thomas Mann im Tagebuch: „K. und ich ergriffen von einer erstaunlich mutigen Rede, die Rev. Fritschman beim Bankett einer Rechtsanwaltsorganisation gehalten. Vorzüglicher Mann.“

In seinen Erinnerungen, die er 1977 unter dem bezeichnenden Titel *Heretic* veröffentlichte, hat Fritchman selbst ausführlich von dieser Freundschaft erzählt. Darin erinnert er sich an den Thomas Mann dieser Jahre, an Lion und Martha Feuchtwanger – und zwar als „members“ seiner Unitarischen Kirche in Los Angeles. In welchem Grade Thomas Mann sich um diese Zeit tatsächlich mit dem Unitarismus im Allgemeinen und mit der kalifornischen Gemeinde im Besonderen identifizierte, zeigen schlaglichtartig zwei bislang unbekannte Briefe aus dem Jahr 1950. Der erste ist die Antwort auf die Anfrage eines Lesers, den es offenbar nach religiösem Rat verlangt. Gerade in ihrer Beiläufigkeit ist Thomas Manns Antwort aufschlussreich: „With regard to what you call ‚God’s work‘, I would recommend to you to get in touch with [...] Dr. Stephen Fritchman. [...] I personally know this distinguished pastor and his open and human way of thinking“.

Größeres Gewicht hat ein Brief, den Thomas Mann im Dezember 1950 an Frederic G. Melcher schreibt, den führenden Publizisten der Unitarischen Kirche in den USA in dieser Zeit. Thomas Mann schlägt ihm vor, Fritchman in den Vorstand des Dachverbandes *American Unitarian Association* aufzunehmen, „adding my voice to the many friends of the First Unitarian Church of Los Angeles, who

desire to see their church represented“. Zur Beglaubigung seiner Bitte verweist er auf seine langen persönlichen Beziehungen zur Unitarischen Kirche und bekennt: „My interest in and warm sympathy for Unitarianism are of long standing. [...] Moreover, the First Unitarian Church of Los Angeles is particularly close to my heart and mind.“

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass Thomas Mann schließlich im März 1951 auch persönlich Fritchmans Kanzel in der *First Unitarian Church* betreten hat. Diese Rede stellt seine ausführlichste explizite Äußerung zum Unitarismus dar. Sie verdient deshalb einen genaueren Blick. Thomas Manns Tagebuch zufolge ist hier am Sonntag, dem 4. März 1951, „Der Saal gefüllt [...] Sympathischer Chor mit Solo und Orgel, polyglott, russisch, chinesisches. [...] Lieferte meine Ansprache gut. Es wollte beinahe Applaus geben.“

Das ist begreiflich. Denn zwar beginnt die Ansprache mit einer Versicherung, die wie eine rhetorische *captatio* klingt. Doch schon die folgenden Sätze lassen keinen Zweifel daran, wie ernst es dem Redner mit Ort und Anlass ist. Rasch geht die Erinnerung an die zugleich geistige und persönliche Beziehung über in Sätze von erstaunlich bekenntnisthafter Vehemenz:

By no means is it a matter of mere politeness or conventional courtesy, when I state that I am happy to be with you today. For many years past, Unitarianism has been close to my heart, and I have, more particularly, been rather intimately connected with the First Unitarian Church of Los Angeles. Last March, its Minister, the Reverend Stephen H. Fritchman, most movingly conducted the funeral rites for my dear brother Heinrich. My four grandchildren, native Americans all, were received into the Unitarian Church by baptism. And rarely, if ever, have I taken so lively and militant an interest in the activities of any religious group as I keep taking in the Unitarians' manifold efforts and doings. Why should this be so? I am a Lutheran, and owe a great deal to the German Protestant tradition into which I was born, as it were, and which contributed substantially to my spiritual and cultural make-up. Even so, and for my own person, I always inclined to see in religion something rather broader, more generally moral and ethical than that which could, as a rule, be expected to manifest itself within the confines of any one dogma.

Ebenso auffällig wie die Behauptung, der Unitarismus nehme für ihn eine Sonderstellung ein, ist hier die Wendung „I always inclined“. Nicht als eine weitere Konfession erscheint der Unitarismus hier, sondern als Anerkenntnis einer humanüberkonfessionellen „Einheit des Menscheistes“ – die eben als solche zur Voraussetzung eines vorbildlichen moralischen Handelns wird. Thomas Mann fährt fort:

Today, more urgently, perhaps, than ever before, what is needed is applied religion, applied Christianity – or, if you prefer, a new, religiously-tainted humanism, aggressively bent on bettering man's status and condition on earth, while at the same time honoring, and bowing in reverence to, the secret which lies at the bottom of all human existence and which must and will never be lifted for it is holy.

If Unitarianism as such fairly approximates this sort of rejuvenated, religiously tainted humanism, the „Unitarian Service Committee“ would seem most peculiarly and most directly to obey what might be called „the order of the day“.

Und ebendies war ja auch der Titel seiner 1942 in Amerika erschienenen Sammlung politisch-moralischer Essays gewesen: *The Order of the Day*. – Wenn Thomas Mann in dieser Rede das tiefste religiöse Mysterium umschreibt (in einer Wendung, die an die Sprache Paul Tillichs erinnert), dann lässt er in der Schweben, wie weit es theologisch und wie weit es anthropologisch zu verstehen sei: „[it] must and will never be lifted, – for it is holy.“ Und doch: Die durch Gedankenstrich markierte Pause betont im Typoskript noch nachdrücklicher als im Druck das genuin religiöse Bekenntnis, das mit dem humanistischen nicht zusammenfällt, sondern ihm vorausgeht. Wer aus diesem Geist handelt, der erfüllt ‚die Forderung des Tages.‘ Denn, so erläutert Thomas Mann nun: „the term ‚Unitarianism‘ – widely unknown until then – became tantamount to the terms of ‚help‘, ‚escape‘, ‚safety‘. Soon, and in many additional parts of the world, including, of course, the United States, it also came to mean ‚readjustment‘, ‚restoration‘, ‚medical assistance‘, ‚child care‘, ‚housing‘, or, in short, applied Christianity.“

In diesem Geiste bezieht sich Thomas Mann denn auch ausdrücklich auf eine Schrift Fritchmans und mit ihm auf Theodore Parker, den Propheten des angewandten Christentums. Folgerichtig stellen sich dann, in den letzten Sätzen der Rede, zugleich der amerikanische Duktus und die biblischen Anklänge wieder ein:

My friends, I know full well that it is far later than some of us might think, and that the efforts of any one small group among us, however brave and admirable, are not in actual fact likely to prove capable of stemming a tide the devilishness and deadliness of which we are not foolish enough to underestimate. Nevertheless, and although it is virtually against hope that we keep hoping, the good fight put up by America's Unitarians and their „Service Committee“ constitutes one of the most encouraging, strengthening and nerving demonstrations staged against the powers of darkness, at this, our time, in this, our country.

Die Hoffnung wider alle Hoffnung, der gute Kampf gegen die teuflischen und tödlichen Mächte der Finsternis, das politische Engagement als angewandtes Christentum: das ist die demokratische Rhetorik, die der amerikanische Exilant uner-

müddlich betrieben und die er zuweilen selbstironisch kommentiert hat. Und es ist, als praktiziertes unitarisches Christentum, auch bemerkenswert bibelfest. Mit Paulus proklamiert er die „Hoffnung, da nichts zu hoffen war“; wie der Apostel den Timotheus, ermahnt er seine Zuhörer: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“ und erinnert sie an die teuflische Macht der Gegner: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit [...] den Herren dieser Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen“.

Damit sind wir im Zentrum unserer Überlegungen angekommen. Denn so naheliegend es scheinen mag, Thomas Manns Anteilnahme am Unitarismus zu reduzieren auf persönliche Sympathien und Erlebnisse, so verfehlt wäre diese Deutung. Wer sich mit ihr begnügte, brächte sich um eine wesentliche Einsicht in die nicht nur politischen, sondern auch religiösen Denkfiguren des Exilanten Thomas Mann, oder vielmehr: in ihre unauflösliche Verbindung. Es ist gerade die Praxis, die für ihn im Angesicht von „the Unitarians’ manifold efforts and doings“ als solche religiöse Dignität gewinnt; der Ausdruck „applied Christianity“ ist nun ein Pleonasmus.

Und über all dies spricht Thomas Mann ganz aus eigenem Antrieb. Denn wie sich der Annonce entnehmen lässt, die auf der Kirchenseite der *Los Angeles Times* vom Samstag, dem 3. März 1951, für den folgenden Sonntag die Veranstaltung in der *First Unitarian Church* ankündigt, war das ihm vorgegebene Thema sehr viel enger; es lautete: *The Unfinished Task. The Work of the Unitarian Service Committee*. – Fritchman selbst hat Thomas Manns Kanzelrede später, in seinen Lebenserinnerungen, als die wichtigste der von ihm initiierten „pulpit editorials“ gewürdigt – und das nicht nur wegen ihrer unmittelbaren Wirkung auf mehr als achthundert Zuhörer: „The most impressive pulpit editorial of my Los Angeles ministry was given in March of 1951, when Thomas Mann spoke to a filled auditorium of well over eight hundred, on behalf of the Unitarian Service Committee. [...] It still gives me joy just to recall some of those words ...“

Die eindrucksvollste Kanzelrede einer immerhin zweiundzwanzigjährigen Dienstzeit – Fritchmans emphatisches Urteil erklärt sich keineswegs, wie man denken könnte, aus der bloßen Prominenz dieses Redners; da wären ebenso gut der Nobelpreisträger Linus Pauling oder Feuchtwanger in Betracht gekommen. Die einzigartige Bedeutung, die Fritchman der Rede Thomas Manns zuschreibt, ergibt sich aus einem anderen Grund: „Dr Mann’s brief editorial helped to define the concept of religion we were attempting to circulate in those days“. Mitten im Kalten Krieg, heißt das, trug Thomas Mann nun seinerseits dazu bei, die Religionsauffassung der kalifornischen Unitarier neu zu akzentuieren.

Thomas Manns „militanter und lebhafter Interesse“ am amerikanischen Unitarismus hat die Kämpfe des Exils und die Rückkehr nach Europa ebenso überdauert wie das Interesse der Unitarier an ihm. „It was a day of sorrow for Frances and me“, erinnert sich Fritchman, „when Dr Mann [...] returned to Europe [...] We would miss those visits to the house in Pacific Palisades.“ Aber auch wenn mit dieser Rückkehr nach Europa die Besuche endeten – der Kontakt riss doch kei-

neswegs ab. Noch im Dezember 1954 notiert Thomas Mann im Tagebuch, zwischen Notizen über die Weltlage: „Schrieb message an Fritchman, Unitarian Church. Geben Geld.“

Diese letzte „message“, geschrieben in Kilchberg acht Monate vor seinem Tod, ist Thomas Manns letztes Wort an Fritchmann. Noch einmal erinnert er an die familiären Beziehungen zur Unitarischen Kirche und fährt dann, nicht ohne Feierlichkeit vom privaten Brief zur „message“ übergehend, fort:

Doch dies beiseite. Der Geist Ihrer Kirche, der Christliche Humanismus, den sie vertritt, und der in Ihrer Person einen so ergebenen und mutigen Verkünder hat, – dieser Geist ist es, der mich anzieht, seit ich ihn kennen lernte, und den ich in wahrer Sympathie bewundere. / Es ist heute viel von der Notwendigkeit die Rede, Freiheit und Menschenwürde zu verteidigen gegen totalitäre Tyrannei und eine[n] der westlichen Civilisation fremden konformistischen Gesinnungszwang. [...] Gewiss ist, dass die Unitarian Church jene westlichen und christlichen Ideale in ihrer Reinheit vertritt und zwar unter Opfern.

Reinheit und Opfer: es sind Begriffe der Martyriologie, die nun auf die Taten und Leiden der politisch gefährdeten Unitarischen Kirche bezogen werden: Märtyrer eines sehr amerikanischen Idealismus werden zu Opfern einer sehr amerikanischen Verfolgung. – Der Brief schließt dann mit einer Solidaritätserklärung, der es an Deutlichkeit nicht mangelt. Thomas Mann schreibt:

Für diese Opfer muss und wird aufgekommen werden. Alle diejenigen, für welche Ihre Kirche eine Quelle geistiger Inspiration ist, werden sich vereinigen, dafür aufzukommen. Ich selbst will aus der Ferne und nach den Kräften eines Schriftstellers, der nicht für die Massen schreibt, dazu mithelfen. Und ich bitte Sie, lieber Minister Fritchman, Ihrer Gemeinde zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr meine herzlichen Wünsche zu übermitteln. Es sind Wünsche des Friedens, und sie gelten einer im Fortschritt zum Guten vereinigten Menschheit.

Ihr Freund Thomas Mann.

Kein Dokument aber macht die geistige Verbundenheit beider Männer so augenfällig wie eine Porträtfotografie, die sich heute im Privatbesitz befindet und jetzt auf dem Umschlag meines Buches abgebildet ist, und keines fasst so knapp zusammen, worum es in dieser Form des Unitarismus ging. Thomas Mann hat sie Fritchman im März 1951 geschickt, mit der Widmung: „To Stephen H. Fritchman,/ defender of American evangelic freedom / Thomas Mann“. Wohlgemerkt, nicht ‚protestant‘ ist diese Freiheit, sondern „evangelic“ – dem Evangelium gemäß, konkretisiert als demokratische und in diesem Sinne auch „American freedom“. Es ist die kürzeste Zusammenfassung von Thomas Manns amerikanischer Religion.

Diese „wahre Sympathie“ wurde über den Tod hinaus erwidert. Noch lange blieb Thomas Mann für Fritchman und die Seinen ein Eideshelfer, der in Fritchmans Schriften bei Bedarf auch als Lehrer zitiert werden kann. Als Thomas Mann 1955 starb, hielt Fritchman vor seiner Kirchengemeinde eine rührend persönliche Trauerrede. Auch sie ist in meinem Buch erstmals publiziert. In diesem bemerkenswerten Porträt erinnert Fritchman an eine Freundschaft, die hinausgegangen sei über die literarische Bewunderung und den gemeinsamen politischen Kampf gegen die Kräfte der Rechten, „who betrayed the spirit“. An die Adresse der Spötter, die Thomas Mann als den Wanderprediger der Demokratie ausspielen wollten gegen den gleichnamigen Dichter, rühmt Fritchman seine selbstlose Tapferkeit gegen erniedrigende Angriffe, „magnificent courage“. Gegen die Karikaturen amerikanischer Zeitschriften, die ihn als Heiligen Georg der Linken zeigten, preist er den Mut, der ihn gegen eine gänzlich unagitatorische Natur wahrhaftig in die Nachfolge der Heiligen und Propheten gestellt habe: ein Heiliger der Vernunft, ein Prophet der Menschlichkeit: „Dr Mann was dedicated with the dedication of a Saint to the task of holding unreason in check. [...] Like an Old Testament prophet, an Ezekiel or a Jeremiah, he delivered himself at times of a magnificent, though to some people absurd confidence in the resources of mankind.“ So sagt es Fritchman auf der Kanzel, auf der seine Gemeinde ja auch Thomas Mann selbst habe hören können: „Some of you, I am sure, heard him [...] in pulpits including this one“. Und dann ist die Rede von kontinuierlichen und diskreten finanziellen Hilfen, die auch der Thomas-Mann-Forschung bis heute unbekannt geblieben sind:

And we remember his devotion to this church ... his presence here at several occasions, his generous moral, financial support of our work, especially the radio program, and even from Zurich, his gifts to our tax fund, to resist the encroachment of the state upon the freedom of the church. He gave us all strength and courage, joy and pride in our limited personal human resources.

Und auf diese Arbeit bezogen, fügt er dann hinzu: „His work will survive for years to come.“ Das sollte in den Diskussionen über Thomas Mann und die Religion künftig nicht mehr überhört werden.

*

Dieses Engagement hatte seinen Preis. Verglichen mit den religiösen Positionen, die Thomas Mann in unvergleichlicher Subtilität des Gedankens und der künstlerischen Gestaltung verhandelt hatte, von den frühen kunstreligiösen Essays bis ins biblische Erzählwerk des *Joseph* und der Novelle vom *Gesetz*, zum *Faustus* und endlich dem *Erwählten* – verglichen mit alldem erscheinen die Gedanken und Argumentationsmuster, die Thomas Mann mit seiner Hinwendung zu den Unitariern so

emphatisch aufnimmt und weiterentwickelt, von – vorsichtig gesagt – geringerer intellektueller Komplexität. Sie kann oberflächlich, wenn nicht banal erscheinen.

Denn es ist ja wirklich so: Der Schriftsteller, der die *Betrachtungen eines Unpolitischen* geschrieben, der im *Zauberberg* mit Nietzsche dionysische Abgründe aufgedeckt und im *Joseph* den Kampf zwischen Mutterrecht und Vaterordnung ausgefochten hatte, der im *Doktor Faustus* die geistige Geschichte Deutschlands als Geschichte seiner Musik und seines Teufelspaktes erzählt hatte und der sich endlich im *Erwählten* der katholischen Heiligenlegende zuwandte – dieser Schriftsteller war alles andere als ein geborener amerikanischer Unitarier. Es sei denn, man verstünde diese Wendung als eine Konsequenz auch dieser Auseinandersetzungen: als Ausdruck eines Willens zur klärenden Vereinfachung, zum Pragmatismus des hier und jetzt Notwendigen, des *Order of the Day*. In seinem Vortrag *The War and the Future* hat Thomas Mann die Vorwürfe selbst angesprochen:

Mir ist es vorgekommen, daß, wenn ich irgendwo in den amerikanischen Staaten über Demokratie gesprochen und mich zu ihr bekannt hatte, ein high-brow Journalist [...] schrieb, ich hätte „Mittelstandsideen“ geäußert. Was aus ihm sprach, war ein falscher und rückständiger Begriff des Banalen und des geistig Interessanten [...] „Aber lieber Freund“, hieß es, „[...] Das ist von der letzten Banalität, – d'une trivialité insupportable!“ Was der high-brow Journalist mit diesem Wort bezeichnet, ist ja freilich nichts anderes als die liberale Tradition. Es ist der Ideen-Komplex von Freiheit und Fortschritt, humanitarianism, Zivilisation, kurz, der Anspruch der menschlichen Vernunft [...] Es ist ein entsetzlicher Anblick, wenn der Irrationalismus populär wird.

Gesprochen wurden diese Worte im Jahr 1943, im amerikanischen Exil und an einem zentralen Ort der amerikanischen Kultur: in der *Library of Congress* in Washington, D. C. Und ihnen ist hier eigentlich nichts hinzuzufügen.